

TOTGESAGTE LEBEN LÄNGER – KLEINES PLÄDOYER FÜR DIE AKADEMISCHE THEOLOGIE*

Christoph J. Amor

1. Die vermeintlich guten alten Zeiten: Theologie als Königin der Wissenschaften

Als die Theologie im 12. und 13. Jahrhundert von den Klöstern und Domschulen an die neu gegründeten Universitäten wechselte, strotzte sie nur so vor Selbstbewusstsein.¹ Nach Thomas von Aquin², damals aufstrebender Startheologe des Dominikanerordens, übertrifft die Theologie an Würde alle anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Die heilige Lehre (*sacra doctrina*), wie Thomas sie nennt, ragt unter den spekulativen Wissenschaften sowohl durch ihre Gewissheit (*certitudo*) als auch die Würde ihres Gegenstandes (*dignitas materiae*) hervor.³ Die Gewissheit der anderen Wissenschaften beruht Thomas zufolge auf dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft, die sich irren kann. Die Gewissheit der Theologie resultiert demgegenüber für Thomas aus dem Licht des göttlichen Wissens, bei dem Irrtum ausgeschlossen ist. Auch dank ihres Untersuchungsgegenstandes lässt die Theologie die anderen Wissenschaften weit hinter sich zurück. Die Theologie befasst sich in erster Linie mit dem, was aufgrund seiner Erhabenheit und Tiefe (*altitudo*) die Vernunft übersteigt, nämlich Gott und Göttliches. Die Forschungsbereiche der anderen Wissenschaften sind der Vernunft zugänglich. Die Theologie ist für Thomas zudem die Königin der praktischen Wissenschaften. Würdiger ist unter den praktischen Disziplinen jene, welche nicht auf ein weiteres bzw. entfernteres (*ad ulteriorem finem*) Ziel hingeordnet ist, sondern auf welche die anderen Wissenschaften als Ziel ausgerichtet sind. Das Ziel der Theologie, insofern sie auch eine praktische Disziplin ist, ist die ewige Glückseligkeit. Die *beatitudo aeterna* bildet das Letztziel, auf das alle Ziele der praktischen Disziplinen ausgerichtet sind.

Als Platzhirsch an der Universität versteht sich die Theologie bis weit ins frühe 20. Jahrhundert herauf. Das ungebrochene Selbstvertrauen der Theologie zeigt sich beispielsweise im bekannten Lehrbuch der Dogmatik von Joseph Pohle. Pohles Einführung in die Dogmatik ist bis zum Vorabend des Zweiten Vatikanischen Konzils immer wieder neu aufgelegt worden. Pohle

begründet den Primat der Theologie in der Spur des Aquinaten. Die Vorrangstellung der Theologie erhellt Pohle aus ihrem überragenden Gegenstand. Während sich die anderen Wissenschaften mit dem Irdisch-Endlichen beschäftigen, sind das Materialobjekt der Theologie „Gott selber und die göttlichen Dinge, und zwar wie sie sich auf Grund der übernatürlichen Offenbarung Gottes zu wissenschaftlicher Erforschung und Durchforschung darbieten.“⁴ Von den anderen Wissenschaften, die stets nur einen bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit untersuchen, unterscheidet sich die Theologie des Weiteren, da sie „materiell außer Gott noch die ganze Schöpfung in ihrer natürlichen und übernatürlichen Beziehung zu Gott behandelt“. Theologie ist daher „die *umfassendste* Wissenschaft“⁵. Auch aufgrund ihrer immanenten Würde überragt die Theologie laut Pohle alle anderen Wissenschaften. „Während die Profanwissenschaften das schwache Licht der Vernunft zum Ausgangspunkt nehmen, fußt die Theologie auf dem Glauben, der objektiv als *Offenbarung* und subjektiv als *Gnade* ein unmittelbares Geschenk der Gottheit ist.“⁶ Nicht zuletzt durch ihr Endziel stellt die Theologie alle anderen Disziplinen in den Schatten.

„Die weltlichen Wissenschaften verfolgen neben der Befriedigung des dem Menschen angeborenen Wissenstriebes nur den Zweck, das irdische Leben und seine Formen zu gestalten, zu verschönern und bestenfalls auf ein natürliches Glückseligkeitsziel hinzurichten; die Theologie dagegen lenkt mit innerster Triebkraft den Menschen samt allen menschlichen Tätigkeitsweisen, sogar den sozialen und politischen, auf ein übernatürliches Endziel hin, dessen Wonnen ‚kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat‘ (1 Kor 2,9).“⁷

Zur Königin unter den Wissenschaften geadelt wird die Theologie vor allem durch die ihr eigene Gewissheit. „Die *Glaubensgewissheit* (*certitudo fidei*) nämlich, auf welcher die Theologie ruht, übertrifft ihrer Art nach selbst die höchste menschliche Gewissheit, sie hat ihre Stütze in der Irrtumslosigkeit der göttlichen Vernunft selber, nicht aber in einer endlichen und deshalb fehlbaren Vernunft.“⁸

2. Der prekäre Status der Theologie heute

Blickt man heute auf die universitäre Theologie in Europa, so ist von der einstigen (Selbst-)Herrlichkeit nicht mehr viel übrig. Eine akademische Palastrevolution hat die „Sonnenkönigin“ vom Thron gefegt. Die Geistes-, Kultur-, und Naturwissenschaften haben sich emanzipiert und sind aus dem Schatten der Theologie getreten. Theologie ist nicht mehr Leitdisziplin, sondern muss

ihre Wissenschaftlichkeit immer wieder neu unter Beweis stellen und ihre akademische Existenzberechtigung darlegen.

Die Gründe für den Imageverlust der Theologie sind vielfältig. Sie haben mit komplexen geistesgeschichtlichen Entwicklungen zu tun, die hier im Detail nicht nachgezeichnet werden können.⁹ Nur einige Verschiebungen und Umbrüche seien kurz genannt. „Die Lage der Theologie an der Universität ist spätestens seit der Aufklärung prekär.“¹⁰ Mit ihrer Religions- und Offenbarungskritik setzte die Aufklärung die Theologie massiv unter Druck. Anfragen und Einwände gegen den Gottesglauben wurden vorgebracht, Wesen und Zweck der Kirche in Frage gestellt.¹¹ Empfindlich traf die Theologie die Offenbarungskritik der Aufklärung. Diese richtete sich gegen den Anspruch, dass geoffenbarte Erkenntnis a) eine höhere Gewissheit, b) einen wesensmäßig anderen Inhalt und c) eine größere Heilsbedeutung als die Vernunftkenntnis bzw. die natürliche Gotteserkenntnis besitzt.¹² Die Theologie war nun angeschlagen, hielt sich aber – zumindest im deutschen Sprachraum – noch an den Universitäten. Sie von dort ein für alle Mal zu vertreiben, war im frühen 20. Jahrhundert das erklärte Ziel des Wiener Kreises und des Logischen Positivismus. Der Wiener Kreis hatte sich ganz der Förderung einer wissenschaftlichen Weltauffassung verschrieben.¹³ Um diese zu befördern, müsse die überkommene Philosophie überwunden werden. Den metaphysischen und theologischen Schutt der Jahrtausende gelte es aus dem Weg zu räumen. Durch Logik und Sprachphilosophie hoffte man der Theologie den Todesstoß zu versetzen. Theologische Aussagen seien letztlich sinnlos, so der vernichtende Vorwurf.

„Der Metaphysiker und der Theologe glauben, sich selbst missverstehend, mit ihren Sätzen etwas auszusagen, einen Sachverhalt darzustellen. Die Analyse zeigt jedoch, dass diese Sätze nichts besagen, sondern nur Ausdruck etwa eines Lebensgefühls sind. Ein solches zum Ausdruck zu bringen, kann sicherlich eine bedeutsame Aufgabe im Leben sein. Aber das adäquate Ausdrucksmittel hierfür ist die Kunst, zum Beispiel Lyrik oder Musik. Wird statt dessen [sic!] das sprachliche Gewand einer Theorie gewählt, so liegt darin eine Gefahr: es wird ein theoretischer Gehalt vorgetäuscht, wo keiner besteht. Will ein Metaphysiker oder Theologe die übliche Einkleidung in Sprache beibehalten, so muss er sich selbst darüber klar sein und deutlich erkennen lassen, dass er nicht Darstellung, sondern Ausdruck gibt, nicht Theorie, Mitteilung einer Erkenntnis, sondern Dichtung oder Mythos. Wenn ein Mystiker behauptet, Erlebnisse zu haben, die über oder jenseits aller Begriffe liegen, so kann man ihm das nicht bestreiten. Aber er kann darüber nicht sprechen; denn sprechen bedeutet einfangen in Begriffe, zurückführen auf wissenschaftlich eingliederbare Tatbestände.“¹⁴

Der Kampf gegen Aberglauben und Theologie, zu dem Denker wie Rudolf Carnap aufgerufen hatten, wurde etliche Jahre erbittert geführt.¹⁵ Allmählich geriet der Logische Positivismus selbst in eine schwere Krise, seine antitheologischen Spitzen wurden schwächer.¹⁶ Und so sind die Zeiten, in denen die Existenzberechtigung der Theologie in erster Linie wissenschaftstheoretisch bestritten wurde, in Europa weitgehend vorbei. Daran ändern auch die lautstark und medienwirksam vorgebrachten Breitseiten gegen Theologie und monotheistische Glaubensgemeinschaften durch den Neo-Atheismus wenig.¹⁷ Die Theologie läuft heute nicht so sehr Gefahr, in ideologischen Grabenkämpfen aufgerieben zu werden, sondern Sparzwängen zum Opfer zu fallen. In Zeiten knapper Kassen und stark belasteter Staatshaushalte möchten viele im Universitätsmanagement bei Theologie und anderen vermeintlichen Orchideenfächern den Rotstift ansetzen. Wenngleich mitunter antiklerikale und antichristliche Ressentiments mitschwingen, wird offiziell mit pragmatischen Sachzwängen argumentiert. Hingewiesen wird zumeist auf die stark rückläufigen Studierendenzahlen, das Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage, das Missverhältnis zwischen den vielen Lehrenden und den wenigen Student*innen, die geringe Einwerbung von Drittmitteln u. v. m.

Vor diesem Hintergrund möchten nicht wenige das akademische Überangebot in Sachen Religion entschlacken und stark reduzieren. In der Tat gibt es an vielen europäischen Universitäten mit der Theologie, der Religionsphilosophie und den Religionswissenschaften nicht weniger als drei Disziplinen, die sich mit dem Phänomen der Religion befassen. Nach Ansicht kritischer Zeitgenossen hat die Theologie ihren Zenit längst überschritten. In einer nachchristlichen Gesellschaft soll sie ihren Platz räumen und ihre Konkurrentinnen zum Zug kommen lassen.

„Es besteht eine weit verbreitete Meinung, wonach der Umgang der Religionsphilosophie und der Religionswissenschaft mit Religion und Religionen universitätskonformer und wissenschaftsgemäßer ist als derjenige der Theologie. Diese gilt als parteiisch, voreingenommen und gegängelt, jene als frei, objektiv und allein der Wahrheit und Wissenschaft verpflichtet.“¹⁸

Theologie an staatlichen Universitäten erachten viele für einen historischen Rechtstitel, der nicht mehr länger zu rechtfertigen sei. Der „Privatverein“ Kirche solle seinen Nachwuchs gefälligst in Eigenregie und vor allem auf eigene Kosten ausbilden, so lautet zunehmend der gesellschaftliche Tenor.¹⁹

Neben der grassierenden Privatisierungsideologie und dem dramatischen Rückgang der Studierendenzahlen setzt der Theologie der massive

Plausibilitätsverlust des christlichen Glaubens zu. Der christliche Glaube tut sich schwer, „bei den Menschen unserer Zeit Gehör und Akzeptanz zu finden – nicht nur außerhalb, sondern ebenso innerhalb der katholischen Kirche.“²⁰ In vielen Familien entfällt heute die religiöse Erziehung. Der christliche Glaube wird nur noch selten an die nächste Generation weitergegeben. Die Gründe hierfür sind vielfältig und dürften, wie Christoph Böttigheimer vermutet, mit negativen Kirchenerfahrungen, biographischen Brüchen, mangelndem Glaubenswissen, unter Umständen auch mit Gedankenlosigkeit und Bequemlichkeit zu tun haben.²¹ Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt „[d]ie Kluft zwischen Glauben und einer hoch technisierten, profanen Lebenswirklichkeit“²², die für nicht wenige unüberbrückbar scheint. „In der Natur scheint alles nach Naturgesetzen abzulaufen, und was immer geschieht, ist notwendige Wirkung einer [natürlichen] Ursache. Wo bleibt da Raum für ein Wirken Gottes?“²³ Nicht nur hinsichtlich der Natur, sondern auch in Bezug auf die Geschichte tut man sich vor allem in Europa inzwischen schwer, von einem Handeln Gottes zu sprechen bzw. damit zu rechnen.²⁴ In weiten Teilen der Gesellschaft herrscht ein naturalistisches Weltbild vor. Dieses charakterisiert Ansgar Beckermann wie folgt: „Die gesamte Realität besteht nur aus natürlichen Dingen; in der Realität gibt es weder Götter noch Geister noch Seelen noch andere übernatürliche Mächte und Kräfte.“²⁵

Nachteilig auf die Theologie wirkt sich zudem die ambivalente Haltung zu Religion(en) und Christentum in Europa aus. Die Säkularisierungsthese ist zwar weitgehend widerlegt; ihre Prognose, dass mit zunehmendem Wohlstand und steigender Bildung die Religionen verschwinden werden, hat sich nicht erfüllt. Wie religionssoziologische Studien nachweisen, verändert und transformiert sich die religiöse Landschaft gerade. Die Religionen ziehen aus den Großkirchen aus und werden dadurch unsichtbarer.²⁶ Parallel zur wachsenden Individualisierung und geringer werdenden Institutionalisierung von Religion steigt die Zahl derer, die der Religion gleichgültig gegenüberstehen. Für viele „ist Gott überhaupt kein Thema mehr.“²⁷ Längst bilden jene, die mit Religion nichts anfangen können und keine Religion fürs Leben brauchen, eine kritische Masse.²⁸ Eberhard Tiefensee, der die gesellschaftlichen Umbrüche aufmerksam verfolgt, spricht bereits von der Morgenröte einer neuen Spezies Mensch, dem sog. *homo areligiosus*.²⁹

Eine unvoreingenommene Bestandsaufnahme der Gegenwart wäre unvollständig, wenn man zwar die wachsende Religionsindifferenz und die religionsfreundlichen Such-, nicht aber die religionskritischen Absetzbewegungen erwähnen würde. Ein Religionsmonitor darf nicht verschweigen, dass manche Zeitgenossen Religion und Gottesglaube für gefährlich und für eine Geißel der Gesellschaft halten. Gewaltvolle Religionskonflikte, religiös motivierter

Terror, Missbrauch und sexualisierte Gewalt in kirchlichen Einrichtungen ..., die Liste, mit der Religionskritiker*innen ihre These untermauern, dass Religion allzu oft Teil des Problems und selten Teil der Lösung ist, ist lang. Bereits um die Jahrtausendwende prangerte der Philosoph Herbert Schnädelbach die Geburtsfehler und Todsünden des Christentums an.³⁰ Die Verfehlungen des Christentums hat auch Karl-Heinz Deschner in seiner skandalumwitterten Kriminalgeschichte des Christentums nachgezeichnet.³¹

3. Zweiter Frühling für die Theologie oder langsamer Tod auf Raten? Ein vorsichtiger Ausblick

Die Lage für die Theologie in Europa ist ernst. Deshalb den Kopf in den Sand zu stecken und fatalistisch auf das Ende zu warten, wäre jedoch voreilig. Leben bedeutet Wandel. Wenn die Theologie für sich beansprucht, lebensrelevant zu sein, kann sie nicht unbeeindruckt in einer *splendid isolation* verharren, wenn Welt und Gesellschaft sich um sie herum verändern. Zumal eine der grundlegenden Aufgaben der Theologie darin besteht, das Leben und die Erfahrungen der Menschen im Licht der christlichen Frohbotschaft zu reflektieren. Eine Theologie, die nicht am Puls der Zeit und nah bei den Menschen ist, verfehlt ihre ureigenste Sache.

Wenn im Folgenden ein vorsichtiger Ausblick auf die Zukunft der christlichen Theologie in Europa gewagt wird, ist stets mitzubedenken: Theologie ist nicht im absoluten Sinn notwendig; weder für die Glaubensgemeinschaft als Ganzes noch für die einzelnen Gläubigen. Wie die Religionsgeschichte zeigt, haben nicht alle Religionen Theologie(n) ausgebildet, zumindest nicht im streng wissenschaftlichen Sinn. Auch das Christentum hat nicht von Anfang an eine *Glaubenswissenschaft* gekannt. Für das geistige und spirituelle Leben gilt wie für das Leben insgesamt: Das Leben wird nach vorne gelebt, nach hinten verstanden. *Primum vivere deinde theologari*. Zuerst wird gelebt, dann darüber theologisch nachgedacht. Religionsgemeinschaften können ohne akademische Theologie ihr Auslangen finden. Und um gläubig zu sein, muss man nicht Theologie studiert haben. Nach Ansicht manch böser Zunge ist die Theologie sogar schädlich für den Glauben und das Gebetsleben.³² Nichtsdestotrotz hat die Theologie im Christentum relativ früh ein dauerhaftes Heimatrecht erhalten. Zu Recht, wie ich meine. Denn Theologie stellt eine kostbare Errungenschaft dar, zumindest wenn es sich um gute Theologie handelt. Theologie kann, so die These, die ich verteidigen möchte, auch heute noch einen wertvollen Beitrag leisten, und zwar nicht nur für die christliche Glaubensgemeinschaft, sondern auch für die Gesellschaft.

3.1 Glaubensvergewisserung: Vom Nutzen der Theologie ad intra

„Wenn jemand Christ werden oder sein will, dann will er auch wissen, was er glaubt. Christinnen und Christen wollen über ihren Glauben nachdenken. Sie wollen nicht nur glauben, sondern auch im Glauben, über den Glauben und aus dem Glauben denken.“³³ Insofern die Theologie sich dieser dreifachen Aufgabe stellt, ist sie Selbstvergewisserung des Glaubens. Mit der Gründung der ersten Universitäten im Hochmittelalter und der Aufnahme der Theologie in die *scientific community* hat diese Selbstvergewisserung im Christentum eine wissenschaftliche Form erhalten. „Die Hochform des vernünftigen Denkens wird seit Jahrhunderten Wissenschaft genannt. Wissenschaftliches Denken ist ein Denken, das seine Fundamente klärt, sein Vorgehen durch strenge Regeln kontrolliert und dessen Ergebnisse überprüfbar sein müssen.“³⁴ Movens wissenschaftlicher Theologie ist ein Glaube, der nach einem vertieften Verständnis sucht (*fides quaerens intellectum*). Theolog*innen können in einer ersten Näherung als Gläubige beschrieben werden, die besser verstehen wollen, was sie glauben. Dass sie dies an den theologischen Fakultäten und Hochschulen auf dem Niveau der wissenschaftlichen Diskussion tun, stellt für die christliche Gemeinschaft eine große Chance dar.

„An der Universität setzen sich die Theologie und der Glaube den hohen Anforderungen des wissenschaftlichen Denkens aus. Sie können sich nicht vorschnell mit herkömmlichen, noch so ehrwürdigen Formulierungen begnügen. Sie müssen immer wieder den Sinn des überkommenen Glaubens erschließen und damit vor kritischen Geistern zu bestehen versuchen. Der Glaube und die Theologie müssen sich [...] an der Wahrheit orientieren und nicht (trotz aller Bedeutung der Überlieferung) an der Gewohnheit.“³⁵

Christliche Theologie ist zwar eine Erscheinungsweise und ein Selbstausdruck der Kirche. Wissenschaftliche Theologie steht der Kirche aber auch kritisch gegenüber. „Theologie ist also zugleich Partizipant und theoretischer (kritischer) Begleiter des Lebens der Religion.“³⁶ Durch ihr Studium sollen sich Theologinnen und Theologen bereit machen, so Dietrich Bonhoeffer, „die Geister in der Kirche Christi zu prüfen.“³⁷ Wenngleich sie sich damit nicht immer Freunde macht, ist es unverzichtbar, dass die Theologie ihre kritische Aufgabe in Bezug auf Glauben und Glaubenspraxis, kurzum Kirche, wahr- und ernstnimmt. Die Theologie hat Missstände in der Kirche anzuprangern, religiöse Vorstellungen und Praktiken der Glaubensgemeinschaft zu analysieren und am Anspruch des Evangeliums zu messen. „Die Theologie muss helfen, ja darauf dringen, den Glauben vom Aberglauben freizuhalten.“³⁸

Vor zwei Versuchungen müssen sich Theolog*innen dabei in Acht nehmen. Zum einen vor der Hybris zu meinen, „der ‚wahre‘, der ‚richtig verstandene‘ christliche Glaube“ fange „erst mit den Höhenflügen des eigenen Geistes an.“³⁹ Und zum anderen vor der rationalistischen Anmaßung, dem Glauben seine Sperrigkeit zu nehmen. Mit Karl Barth ist zwar entschieden daran festzuhalten: „Unvernunft, faules oder frei schweifendes Denken, perverse Lust am Irrationalen als solchem gar – *credo quia absurdum!* – wäre das Letzte, womit ihrem [der Theologie] Gegenstand gedient und was ihr erlaubt wäre. Im Gegenteil: der Theologe kann gar nicht genug Vernunft haben, bewähren und an den Tag legen.“⁴⁰ Zugleich muss sich die Theologie ihrer Grenzen bewusst sein. Insofern sie sich mit Gott und göttlichen Geheimnissen beschäftigt, muss sie lernen zu akzeptieren, dass sie manches nicht restlos enthüllen und nicht erschöpfend (er-)klären kann (vgl. DH 3016, DH 3815). Bei aller Strenge und Genauigkeit der Gedankenführung darf die Theologie nicht vergessen, „dass alle ihre Sätze aufgebrochen sein müssen und als so offen verstanden werden müssen, um wahr zu sein im Hinblick auf das Geheimnis des unbegreiflichen unsagbaren Gottes“⁴¹.

3.2 *Weltdienst: Theologische Impulse ad extra*

„Die Theologie hat es [...] mit einer Wahrheit zu tun, von der sie behauptet, sie sei prinzipiell ‚größer als jedes menschliche Wissen von ihr‘ – *Veritas semper maior*.“⁴² Theolog*innen sollten sich daher stets der Unzulänglichkeit und Überbietungsbedürftigkeit ihrer Hypothesen und theoretischen Modelle bewusst sein. Das Wissen darum, dass ihr Denken und Reden über Gott immer nur vorläufig ist und Stückwerk bleibt, ist nicht nur für die Theologie heilsam. Ein (selbst-)kritisches Bewusstsein, das nichts vorschnell für erwiesen erachtet, die Mühen des Nachforschens nicht scheut und auch mit Unwägbarkeiten und offenen Fragen umzugehen weiß, ist in vielen Lebenslagen und -bereichen von Vorteil, nicht zuletzt in der Wissenschaft.

Durch ihre Ausrichtung auf Gott kann die Theologie – in aller Bescheidenheit – auch eine weltkritische Funktion ausüben. Weil Gott für sie das Höchste und Absolute ist, erhebt die Theologie Einspruch „gegen alle Verabsolutierung und Vergötzung endlicher Mächte.“⁴³ Wie Hans Kessler zu Recht bemerkt, macht es im Denken und im Leben einen Unterschied, was für einen Gott man hat. Unter „Gott“ versteht Kessler in diesem Zusammenhang ein höchstes Gut, an das man glaubt und dem man alles andere nachsetzt. „[D]ie ‚Absolutstelle‘ (Max Scheler) ist immer mit irgend etwas besetzt“; entweder „mit dem wirklich Absoluten, das unser uneingeschränktes Vertrauen und unsere Anbetung wirklich verdient (Gott), oder mit Ersatzabsoluta

(Götzen).⁴⁴ Weil die Theologie auf diese Grundunterscheidung verpflichtet ist, muss sie ihre Stimme erheben, wenn Nation, Ethnie, Macht oder Geld über alles gestellt werden. Wenn sie ihrer kritischen Zeitgenossenschaft gerecht werden will, hat die Theologie Gigantomanie und religiös aufgeladene Heilserwartungen in Bezug auf Wissenschaft und Technik in der Gesellschaft aufzudecken und kritisch zu hinterfragen.⁴⁵

Gott ist nach christlichem Verständnis ein Gott der Gerechtigkeit und der Liebe. Aufgabe und hehres Ziel der Theologie ist es, Gott und Gottes Sache zur Sprache zu bringen.⁴⁶ Gute Theologie ist daher stets auch Anwältin des Humanen. Gute Theologie ergreift Partei für die (unschuldigen) Opfer und nennt Unrecht und Diskriminierungen mutig beim Namen. Die Theologie muss immer dann „die Stimme erheben, wenn ungerechte Systeme den Gott der Christen und die christliche Überlieferung für sich einsetzen.“⁴⁷ Rede von Gott und soziales Engagement bedingen sich gegenseitig: „Wenn man [...] im Christentum von einem Gott redet, dem die Menschwerdung des Menschen am Herzen liegt, kann kein Sprechen von Gott den Menschen unberücksichtigt lassen und umgekehrt. ‚Mensch werden‘ ist also ein zentrales theologisches Thema.“⁴⁸ Von den verschiedenen Religionen erwarten sich die Menschen

„eine Antwort auf die verborgenen Rätsel der menschlichen Bedingung [...]: was der Mensch sei, was der Sinn und Ziel unseres Lebens, was gut und was Sünde, welchen Ursprung die Leiden haben und welchen Zweck, welches der Weg sei, um das wahre Glück zu erlangen, was der Tod [...], was schließlich jenes letzte und unaussprechliche Mysterium, das unsere Existenz umfasst, aus dem wir unseren Ursprung nehmen und auf das wir zustreben.“⁴⁹

Indem die christliche Theologie aus einer christlichen Perspektive Antworten auf diese großen Menschheitsfragen zu geben versucht, möchte sie Anregungen und Einsichten vermitteln, die kompetent machen „zum Leben (mit allem, was dazu gehört, inklusive Sterben)“ und möchte so einen Beitrag „zur Lebenshilfe bzw. Lebensermöglichung für andere“ leisten. „Ziel des Theologiestudiums“ ist daher immer auch „eine Lebenskompetenz“.⁵⁰ Diese Lebenskompetenz kann auch für religiös Unmusikalische von Bedeutung sein. Denn in den Religionsgemeinschaften kann, wie Jürgen Habermas betont, „etwas intakt bleiben, was andernorts verloren gegangen ist und mit dem professionellen Wissen von Experten allein auch nicht wiederhergestellt werden kann“, wie zum Beispiel „hinreichend differenzierte Ausdrucksmöglichkeiten und Sensibilitäten für verfehltes Leben, für gesellschaftliche Pathologien, für das Misslingen individueller Lebensentwürfe und die De-

formation entstellter Lebenszusammenhänge.⁵¹ Die Theologie ist daher gefordert, einer nachchristlichen Gesellschaft rettende Übersetzungen religiöser Einsichten und Wertvorstellungen anzubieten. Dass es sich dabei nur um ein Angebot handeln kann, muss nicht eigens betont werden. Auch dass dieser Transfer nicht nur in eine Richtung erfolgen darf, sollte selbstverständlich sein. Denn Lernbedarf gibt es auf beiden Seiten. Pathologien plagen nicht nur die Religion(en), so dass die Vernunft als unverzichtbares Kontrollorgan den religiösen Bereich „immer wieder neu reinigen und ordnen“ muss. Die Pathologien der Vernunft sind „nicht minder gefährlich“; deswegen „muss umgekehrt auch die Vernunft an ihre Grenzen gemahnt werden und Hörbereitschaft gegenüber den großen religiösen Überlieferungen der Menschheit lernen.“⁵² Glaube und Vernunft zu unterscheiden, ist recht und billig, und hat in der europäischen Geistesgeschichte eine lange Tradition. Glaube und Vernunft strikt zu trennen und als verfeindete Rivalen zu betrachten, ist demgegenüber kontraproduktiv und mit einem nicht unerheblichen Schaden für beide Seiten verbunden.⁵³

4. Theologie als kostbarer Luxus, den sich die Gesellschaft leisten sollte

Wie hoffentlich deutlich geworden ist, sollte sich unsere Gesellschaft auch in Zukunft eine wissenschaftliche Theologie leisten. Und zwar nicht in erster Linie, um dadurch den „Privatverein“ Kirche zu unterstützen, sondern aus genuinem Eigeninteresse. Ob man es begrüßt oder nicht: Es wird auch in Zukunft religiöse Menschen in Europa geben. Das respektvolle „Gespräch zwischen Glaubenden und vermeintlich Ungläubigen oder Andersgläubigen [ist] in unserer heutigen pluralistischen Gesellschaft dringend notwendig und unumgänglich. Es ist von allerhöchster Relevanz für ein friedliches Zusammenleben und den respektvollen Umgang miteinander.“⁵⁴ Denn Religion ist eben nicht lediglich eine reine Privatsache. „[W]as uns heilig ist, was uns bewegt und was wir für zutiefst wahr und erstrebenswert halten“, wirkt sich aus auf „unser Handeln und Entscheiden in Beruf, Familie, Staat und Gesellschaft“.⁵⁵ Es braucht daher auch im 21. Jahrhundert Theologie an den Universitäten und Hochschulen, „um das unauslöschbare Phänomen Religion mit Vernunft zu durchdringen und mit der Tradition des Denkens zu konfrontieren.“⁵⁶ Geschieht dies nicht, besteht die Gefahr, dass Religion toxisch wird und eine gefährliche Sprengkraft entfaltet. Dass theologische Lehr- und Forschungsstätten dazu stärker als bisher über den eigenen Tellerrand hinausblicken müssen, konfessionell gebundene Angebote um religionswissenschaftliche Akzente be-

reichern müssen, versteht sich von selbst. Darüber hinaus sollte es Theologie als wissenschaftliche Disziplin auch in Zukunft geben, „um die Grenzen von Wissenschaft und Politik zu benennen, um Endgültigkeit, Ausschließlichkeit, Heil und Ganzheit der Transzendenz zu reservieren und nicht den totalitären Ansprüchen von Heilslehren zu überlassen, die um den Preis von Menschenopfern das Paradies versprechen.“⁵⁷

Anmerkungen

- * Der vorliegende Beitrag ist im Rahmen des *EUREGIO Science Fund Research Project „Resilient Beliefs: Religion and Beyond“* entstanden.
- 1 Zur akademischen Theologie im Mittelalter vgl. Köpf, Ulrich: Die Anfänge der theologischen Wissenschaftstheorie im 13. Jahrhundert (Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 49), Tübingen (Mohr) 1974. Leinsle, Ulrich G.: Einführung in die scholastische Theologie (UTB 1865), Paderborn (Schöningh) 1995. Niederbacher, Bruno / Leibold, Gerhard (Hg.): Theologie als Wissenschaft im Mittelalter. Texte, Übersetzungen, Kommentare, Münster (Aschendorff) 2006.
 - 2 Zu Thomas vgl. Seckler, Max: Thomas von Aquin und die Theologie, in: ThQ 156 (1976), 3–14. Pesch, Otto Hermann: Thomas von Aquin: Grenze und Größe mittelalterlicher Theologie. Eine Einführung, Mainz (Matthias Grünewald) ²1989.
 - 3 Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae* I, q.1, a.5, c.
 - 4 Pohle, Joseph: Lehrbuch der Dogmatik. Bd. I. Neubearbeitet von Josef Gummersbach, Paderborn (Schöningh) ¹⁰1952, 24.
 - 5 Pohle: Lehrbuch der Dogmatik, 25 (im Original kursiv).
 - 6 Pohle: Lehrbuch der Dogmatik, 25.
 - 7 Pohle: Lehrbuch der Dogmatik, 27.
 - 8 Pohle: Lehrbuch der Dogmatik, 28 (im Original kursiv).
 - 9 Über den historischen Werdegang der Theologie informieren: Ebeling, Gerhard: Art. „Theologie. I. Begriffsgeschichtlich“, in: RGG³, Bd. 6 (1962), 754–769. Seckler, Max: Theologie als Glaubenswissenschaft, in: Kern, Walter / Pottmeyer, Hermann J. / Seckler, Max (Hg.): Handbuch der Fundamentaltheologie, Bd. 4: Traktat Theologische Erkenntnislehre mit Schlussteil Reflexion auf Fundamentaltheologie (UTB 8173), 2., verb. und akt. Aufl., Tübingen / Basel (Francke) 2000, 132–184. Schwöbel, Christoph: Art. „Theologie“, in: RGG⁴, Bd. 8 (2005), 255–306.
 - 10 Bucher, Rainer: Theologie zwischen den Fronten. Universität, Kirche und Gesellschaft. In: StZ 228 (2010), 315–326, hier 315.
 - 11 Zum Streit um Gottesfrage und Offenbarung in der europäischen Geistesgeschichte vgl. Werbick, Jürgen: Den Glauben verantworten. Eine Fundamentaltheologie, Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2000, 3–80 sowie 227–294. Weinrich, Michael: Religion und Religionskritik. Ein Arbeitsbuch (UTB 3453), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2011.
 - 12 Vgl. Schmidt-Leukel, Perry: Grundkurs Fundamentaltheologie. Eine Einführung in die Grundfragen des christlichen Glaubens, München (Don Bosco) 1999, 147–154.
 - 13 Vgl. Wiener Kreis. Texte zur wissenschaftlichen Weltauffassung von Rudolf Carnap, Otto Neurath, Moritz Schlick, Philipp Frank, Hans Hahn, Karl Menger, Edgar Zilsel und Gustav Bergmann, hrsg. v. Michael Stöltzner und Thomas Uebel (Philosophische Bibliothek, Bd. 577), Hamburg (Felix Meiner) 2006.
 - 14 Wiener Kreis. Texte zur wissenschaftlichen Weltauffassung, 12–13.
 - 15 Vgl. Carnap, Rudolf: Theoretische Fragen und praktische Entscheidungen, in: Natur und Geist 2

- (1934), 257–260. Zur Debatte über die religiöse Sprache insgesamt vgl. Dalferth, Ingolf U. (Hg.): Sprachlogik des Glaubens. Texte analytischer Religionsphilosophie und Theologie zur religiösen Sprache des Glaubens (Beiträge zur evangelischen Theologie, Bd. 66), München (Kaiser) 1974.
- 16 Zum Werdegang des Logischen Positivismus vgl. Gasser, Georg / Viertbauer, Klaus: Die Entwicklung der analytischen Religionsphilosophie hin zur analytischen Theologie, in: Gasser, Georg / Jaskolla, Ludwig / Schärfl, Thomas (Hg.): Handbuch für Analytische Theologie (STEP, Bd. 11), Münster (Aschendorff) 2017, 5–33.
 - 17 Vgl. Schärfl, Thomas: Neuer Atheismus – Zwischen Argument, Anklage und Anmaßung, in: StZ 226 (2008), 147–161. Hoff, Gregor Maria: Die neuen Atheismen. Eine notwendige Provokation (topos 671), Regensburg (Pustet) 2009.
 - 18 Seckler, Max: Theologie, Religionsphilosophie, Religionswissenschaft. Versuch einer Abgrenzung, in: ThQ 157 (1977), 163–176, hier 163.
 - 19 Vgl. Pawlowsky, Peter: Wer braucht noch Theologie? Zur öffentlichen Relevanz der Theologie heute, in: Weirer, Wolfgang / Esterbauer, Reinhold (Hg.): Theologie im Umbruch – Zwischen Ganzheit und Spezialisierung, Graz (Styria) 2000, 15–32.
 - 20 Böttigheimer, Christoph: Wie handelt Gott in der Welt? Reflexionen im Spannungsfeld von Theologie und Naturwissenschaft, Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2013, 15.
 - 21 Böttigheimer: Wie handelt Gott in der Welt?, 15.
 - 22 Böttigheimer: Wie handelt Gott in der Welt?, 16.
 - 23 Ott, Heinrich, Art. 13: Gottes Vorsehung, in: ders. / Otte, Klaus: Die Antwort des Glaubens. Systematische Theologie in 50 Artikeln. Unveränd. Nachdr. der 3., überarb. und erw. Aufl., hrsg. v. Klaus Otte, Stuttgart (Kohlhammer) 1999, 146–153, hier 146.
 - 24 Zur neueren Debatte über das innerweltliche Handeln bzw. Wirken Gottes vgl. Bernhardt, Reinhold: Was heißt „Handeln Gottes“? Eine Rekonstruktion der Lehre von der Vorsehung, Gütersloh (Kaiser) 1999. Göcke, Benedikt Paul / Schneider, Ruben (Hg.): Gottes Handeln in der Welt. Probleme und Möglichkeiten aus Sicht der Theologie und analytischen Religionsphilosophie, Regensburg (Pustet) 2017.
 - 25 Beckermann, Ansgar: Naturwissenschaften und manifestes Weltbild. Über den Naturalismus, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 60 (2012), 5–26, hier 6.
 - 26 Vgl. Knoblauch, Hubert: Populäre Religion. Markt, Medien und die Popularisierung der Religion, in: Zeitschrift für Religionswissenschaft 8 (2000), 143–161. Heiser, Patrick: Religionssoziologie (Soziologie im 21. Jahrhundert), Paderborn (Wilhelm Fink) 2018.
 - 27 Schnädelbach, Herbert: Der fromme Atheist, in: Striet, Magnus (Hg.): Wiederkehr des Atheismus. Segen oder Fluch für die Theologie? Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2008, 11–20, hier 12.
 - 28 Vgl. Schmälzle, Udo Friedrich: Was fehlt den Konfessionslosen? Ergebnisse zu einer Repräsentativbefragung im Osten Berlins, in: HerKorr 70 (1/2016), 32–35.
 - 29 Vgl. Tiefensee, Eberhard: Homo areligiosus, in: LebZeug 56 (2001), 188–203.
 - 30 Vgl. Schnädelbach, Herbert: Der Fluch des Christentums. Die sieben Geburtsfehler einer alt gewordenen Weltreligion. Eine kulturelle Bilanz nach zweitausend Jahren, in: Die Zeit vom 11. Mai 2000; online: https://www.zeit.de/2000/20/200020.christentum_.xml (17.02.2022).
 - 31 Vgl. Deschner, Karlheinz: Die Kriminalgeschichte des Christentums, 10. Bände, Reinbeck bei Hamburg (Rowohlt) 1986–2013. Für eine kulturelle Gegenbilanz siehe: Angenendt, Arnold: Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, Münster (Aschendorff) 2008.
 - 32 Zu den Vorwürfen, dass die Theologie als Glaubenswissenschaft den Glauben gefährde, vgl. Klausnitzer, Wolfgang: Grundkurs Katholische Theologie. Geschichte – Disziplinen – Biographien, Innsbruck / Wien (Tyrolia) 2002, 17–18.
 - 33 Körner, Bernhard / Baich, Christa / Klimann, Christine: Glauben leben – Theologie studieren. Eine Einführung, Innsbruck / Wien (Tyrolia) 2008, 132.
 - 34 Körner / Baich / Klimann: Glauben leben – Theologie studieren, 134–135.
 - 35 Körner / Baich / Klimann: Glauben leben – Theologie studieren, 136.
 - 36 Seckler, Max: Kritik, Krise, Kritizismus – Besinnung auf die kritischen Aufgaben der Theologie, in: ThQ 162 (1982), 1–23, hier 15.

- 37 Bonhoeffer, Dietrich: Was soll der Student der Theologie heute tun? in: ders.: Berlin 1932–1933 (Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 12), hrsg. v. Casten Nicolaisen / Ernst-Albert Scharffenorth. München (Kaiser) 1997, 416–419, hier 418.
- 38 Pesch, Otto Hermann: In Verantwortung für den Glauben. Theologie heute: Aufgaben und Chancen, in: ThGl 99 (2009), 477–502, hier 494.
- 39 Pesch, Otto Hermann: Scholastik – Gottesdienst des Denkens. Ein Versuch über Größe und Gefährdung aller Theologie, in: Franke, Heiko u. a. (Hgg.): Veritas et communicatio. Ökumenische Theologie auf der Suche nach einem verbindlichen Zeugnis (FS U. Kühn), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1992, 187–202, hier 189.
- 40 Barth, Karl: Einführung in die evangelische Theologie, Zürich (TVZ) 2010, 102.
- 41 Rahner, Karl: Eine Theologie, mit der wir leben können, in: ders.: Schriften zur Theologie. Bd. XV: Wissenschaft und Christlicher Glaube, bearb. von Paul Imhof, Zürich u. a. (Benziger) 1983, 104–117, hier 115.
- 42 Schaeffler, Richard: Zur Wissenschaftstheorie der Theologie. Ein Beitrag zur Beantwortung der „Quaestio iuris“, in: ThQ 157 (1977), 177–188, hier 177.
- 43 Seckler: Kritik, Krise, Kritizismus, 4.
- 44 Kessler, Hans: Wozu (noch) von Gott sprechen? Zehn Thesen zu Eigenart und Notwendigkeit von Theologie, in: ders., Den verborgenen Gott suchen. Gottesglaube in einer von Naturwissenschaften und Religionskonflikten geprägten Welt. Paderborn u. a. (Schöningh) 2006, 9–26, hier 12.
- 45 Siehe etwa die Unsterblichkeitshoffnungen im Umkreis von Transhumanismus und Exotheologie: Sautermeister, Jochen: Grenzenlose Optimierung? Das Human Enhancement des ‚Homo Deus‘, in: IKaZ 48 (2019), 138–148. Peters, Ted: Astrotheology and the ETI Myth, in: Theology and Science 7 (2009), 3–29.
- 46 Zu diesem Theologieverständnis vgl. Seckler, Max: Theologiein. Eine Grundidee in dreifacher Ausgestaltung. Zur Theorie der Theologie und zur Kritik der monokausalen Theologiebegründung, in: ThQ 163 (1983), 241–264.
- 47 Boff, Leonardo: Kirche: Charisma und Macht. Studien zu einer streitbaren Ekklesiologie, Düsseldorf (Patmos) 1985, 82–83.
- 48 Henze, Barbara: Einleitung, in: dies. (Hg.): Studium der Katholischen Theologie. Eine themenorientierte Einführung (UTB 1894), Paderborn u. a. (Schöningh) 1995, 7–9, hier 7.
- 49 Zweites Vatikanisches Konzil: *Nostra Aetate*. Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, Nr. 1,3; zit. nach: Hünermann, Peter (Hg.): Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lateinisch-deutsche Studienausgabe (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 1), Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2009, 355–362, hier 356.
- 50 Kessler: Wozu (noch) von Gott sprechen?, 13.
- 51 Habermas, Jürgen: Stellungnahme: Vorpolitische moralische Grundlagen eines freiheitlichen Staates, in: zur debatte 34 (2004), 2–4, hier 4.
- 52 Ratzinger, Joseph: Stellungnahme: Vorpolitische moralische Grundlagen eines freiheitlichen Staates, in: zur debatte 34 (2004), 5–7, hier 7.
- 53 Das katholische Lehramt spricht in diesem Zusammenhang vom Drama der Trennung zwischen Glaube und Vernunft vgl. Johannes Paul II.: Enzyklika *Fides et ratio* über das Verhältnis von Glaube und Vernunft (14. September 1998) (VAS, Bd. 135), Nrn. 45–48.
- 54 Dirscherl, Erwin / Weißer, Markus: Dogmatik für das Lehramt. 12 Kernfragen des Glaubens, Regensburg (Pustet) 2019, 13.
- 55 Dirscherl / Weißer: Dogmatik für das Lehramt, 13.
- 56 Pawlowsky, Peter: Wer braucht noch Theologie? Zur öffentlichen Relevanz der Theologie heute, in: Weirer, Wolfgang / Esterbauer, Reinhold (Hg.): Theologie im Umbruch – Zwischen Ganzheit und Spezialisierung, Graz (Styria) 2000, 15–32, hier 31.
- 57 Pawlowsky: Wer braucht noch Theologie?, 31–32.